

Thomas Fache

Rezension zu

Heinz Eberhard Maul: Warum Japan keine Juden verfolgte. Die Judenpolitik des Kaiserreiches Japan während der Zeit des Nationalsozialismus (1933-1945), München: IUDICIUM Verlag, 2007, 195 S., ISBN 978-3-89129-535-9, EUR 18,-

Warum Japan sich zwischen 1933 und 1945 als Allianzpartner des nationalsozialistischen Deutschen Reiches an dessen antisemitischen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik und -praxis nicht beteiligte, ist die zentrale Fragestellung der vorliegenden Studie. Heinz Eberhard Maul nimmt ein absolutes Desiderat der Shoah-Forschung in den Blick und liefert damit die Basis für jede zukünftige Annäherung.

Die Veröffentlichung stellt die stark gekürzte Promotionsschrift dar, für die der Autor auf die relevanten japanischen Quellen zurückgreifen konnte.

Maul stellt gleich zu Beginn seiner Arbeit das Offensichtliche klar: Japan betrieb trotz seiner politisch-strategischen Allianz mit dem NS-Regime keine dezidiert antisemitische Politik in Form von Selektion, Vertreibung, Vernichtung, ja noch nicht einmal eine prinzipielle Abweisung jüdischer Flüchtlinge. Grundthese zur Erklärung dessen ist es, dass tief liegende kulturelle Muster der japanischen Gesellschaft nur eine bestimmte Rezeption der jüdischen Kultur und Geschichte und des modernen Antisemitismus (vor allem in seiner literarischen Form) weniger interessierter japanischer „Judenexperten“ vor 1933 zuließen. Die Entwicklung einer originären antijüdischen Politik zu einem zentralen Element der japanischen Elite blieb daher blockiert. Damit scheiterte die von Berlin durchaus angestrebte Übertragung der Judenverfolgung und -vernichtung.

Folgerichtig ist für Maul zunächst die historische Konstellation des Verhältnisses Judentum und Japan von Interesse. Mangels eines überkommenen christlichen Antijudaismus und gewichtiger jüdischer communities, mithin einer nötigen alltäglichen In-Beziehung-Setzung zu konkreten Juden, bestand in der japanischen Gesellschaft ein grundlegende Unkenntnis am Judentum. Erst im letzten Drittel des 19. Jahrhunderts setzte eine allmähliche Annäherung weniger Interessierter der japanischen Elite durch die Rezeption europäischer Literatur ein. Diese und das für Japan vorteilhafte Einzelengagement eines jüdischen Bankiers im Konflikt mit Russland 1904/05 schufen das mit klassischen Stereotypen durchsetzte Bild sagenhafter jüdischer Allmacht. Es erfuhr durch die Verbreitung der „Protokolle der Weisen von Zion“ infolge der „Entdeckung“ des

antisemitischen Klassikers durch japanische Interventionstruppen im revolutionären Russland nachhaltige Verstärkung.

Diese Annahme jüdischer Omnipotenz trat in problematische Konkurrenz zum Selbstbild der per Gottbestimmung herausgehobenen *Yamato-Rasse*. Getrieben von einer Mischung aus Angst vor und Illusion ob dieser, empfahlen die wenigen „Judenexperten“ im Militär daher Anfang der 1930er Jahre mehrheitlich eine pragmatische Nutzbarmachung der halluzinierten jüdischen Kompetenzen für die japanische imperiale Politik. Aus den gleichen Bildern resultierten aber ebenso Positionen, die eine scharfe antisemitische Politik anmahnten, jedoch ohne Deutungshoheit blieben. Obwohl diese Stimmen sich vor allem nach der japanischen Annäherung an das nationalsozialistische Deutschland erhoben, so blieben doch auch den Vertretern einer solchen Position die Kernelemente des rassentheoretisch unterlegten deutschen Antisemitismus fremd. Dieses Unverständnis resultierte aus der – trotz des exklusiven Führungsanspruches – prinzipiellen Annahme einer Gleichheit der „Rassen“ neben bzw. nach dem japanischen Volk.

Maul zeigt im Folgenden, wie sich diese Grundannahmen auf die Gestaltung der japanischen Judenpolitik vor dem Hintergrund des japanischen Expansionismus auswirkten. Die Eroberungen im chinesischen Nordosten bedeuteten auch die Anwesenheit größerer jüdischer Gruppen und Gemeinden im neuen Herrschaftsbereich, den es im Inneren, aber auch hinsichtlich der außenpolitischen Konstellationen abzusichern galt. Eine betont judenfreundliche Politik, wie sie sich etwa in den drei von Pressekampagnen begleiteten *Kongressen der Jüdischen Gemeinden im Fernen Osten* zwischen 1937 und 1939 in Harbin äußerte, zielte v. a. auf ein Meinungsbild der amerikanischen Juden, welche positiv gestimmt jüdische Investitionen in Japan und eine harmonische US-Politik gegenüber Japan zeitigen sollte. Diese stets illusionäre und im Wesentlichen enttäuschend verlaufende Politik auch gegenüber jüdischen Flüchtlingen aus Europa kollidierte dabei mit den deutschen Erwartungen an die interkontinentale Allianz.

Gezeichnet von diesen tatsächlichen und vermeintlichen Erfordernissen außenpolitischer Konstellationen und vom steigenden Zustrom jüdischer Flüchtlinge ab 1937 beschloss die japanische Führung auf der Fünfministerkonferenz im Dezember 1938 die vorerst bestimmende offizielle Linie der Judenpolitik. Explizit mit Verweis auf eine „Rassen“-Gleichheit stellte sich Japan offen gegen die antisemitische Politik der befreundeten Staaten, lehnte eigene antijüdische Maßnahmen in Japan und den besetzten Gebieten ab und kündigte im japanischen Sinne gerechte Behandlung von Flüchtlingen an. Dass diese nicht ausdrücklich zur Einreise ermuntert wurden, unterlag nach Heinz Eberhard Maul traditionellen japanischen Positionen zu „Fremden“, welchen ohne Niederlassungsrecht lediglich der temporäre Aufenthalt zur Durchreise gestattet ist. Die Betroffenen der sich in der Ferne vollziehenden Vorgänge der deutschen Verfolgungs- und Vernichtungspolitik reihten sich für Japan in dieses Bild ein.

Grundbedingung für die japanische Nichtdiskriminierung, die bis 1941 den Weg für 18.000 jüdische Flüchtlinge vor allem ins internationalistisch geprägte Shanghai finden ließ, war zweifellos die

Substanzlosigkeit der deutsch-japanischen Allianz. Selbst die nach dem Abschluss des Dreimächtepaktes im September 1940 einsetzende stärkere antisemitische deutsche Propaganda in Japan konnte keinen Einfluss auf die dortige Politik gewinnen.

Folgt man Maul, so wandelte sich dagegen mit Beginn des japanisch-amerikanischen Konfliktes im Dezember 1941 die japanische Judenpolitik, waren doch damit die mit den USA verknüpften Hoffnungen hinfällig. Wirkungsvoll blieb jedoch das ambivalente Bild des allmächtigen Juden, wenn sich das (militärstrategisch begründete) Bedürfnis nach innerer Stabilität nun aufgrund einer mit Juden nun verbundenen Spionageangst in der Konzentration dieser in einem zugewiesenen Bezirk Shanghais äußerte. Dies zog sowohl eine Vertreibung der 1.500 Juden von den japanischen Inseln in die chinesische Hafenstadt als auch restriktivere Einwanderungsbestimmungen nach sich. Gleichwohl verfiel der parallel ausgeübte Druck der deutschen Vertretung in Tokio bei der japanischen Führung nicht, vielmehr wird dieser mit deutlichem Verweis auf elementar unterschiedliche Positionen zurückgewiesen.

Maul würdigt zu Recht im Zuge der Schilderung des Umgangs mit den Flüchtlingen ausführlich das Wirken des japanischen Vizekonsuls in Litauen, Sugihara Chiune. Dessen souveräner Umgang mit kleinlichen Ausführungsbestimmungen des Außenministeriums im Juli/August 1940 ermöglichte Transitvisa für zumeist polnische Juden. An seinem Beispiel zeigt sich, wie einfach ein sich bietender Handlungsspielraum ausgefüllt werden konnte, was schließlich zur Rettung von ca. 3.500 Juden führte. Als von der Gedenkstätte Yad Vashem 1985 – und damit noch kurz vor seinem Tode – als *Gerechter unter den Völkern* ausgezeichnet, kam Sugihara in Japan selbst leider erst posthum die nötige Anerkennung zu.

Als Gegenbild dieser Zeit kann das Wirken Albert Meisingers ab April 1941 in Tokio gelten. Vormalig als berüchtigter Kommandeur der Sipo und des SD sowie Gestapoleiter in Warschau tätig, personifizierte sich in diesem SS-Standartenführer der Versuch der Ausweitung der NS-Vernichtungspolitik auf japanischen bzw. auf von Japan besetzten Boden. Meisinger konnte zwar insgesamt gesehen nicht den Druck auf die japanische Politik im Sinne der erhofften Ergebnisse erhöhen. Trotzdem spitzte sich mit seinem Wirken angesichts dessen, dass die japanische Judenpolitik sich nicht mehr den Rücksichtnahmen anderer Staaten (USA) orientierte, die Situation für die jüdischen Flüchtlinge zu. Ungünstige neue personelle Konstellationen in den japanischen Behörden sowie – auch hervorgerufen durch das Wirken von Ortsgruppen der nationalsozialistischen Partei – antisemitische Artikel in chinesischen Medien lösen Unruhe bis hin zur Todesangst aus.

Gerechtfertigt waren diese durch Gespräche zwischen den entsprechenden deutschen und japanischen Stellen hinsichtlich einer möglichen Liquidierung der Juden im japanisch kontrollierten Gebiet, die den potentiell Betroffenen nicht verborgen blieben. Maul trägt für eine solche, von Japan umgesetzte „deutsche

Lösung“ starke Indizien zusammen, nicht ohne darauf zu verweisen, dass ein endgültiger Beleg eines solchen Verfahrens noch aussteht. In der im Februar 1943 beschlossenen Errichtung eines „Sonderbezirkes für [so die offizielle Sprachregelung] staatenlose Flüchtlinge“ sieht Maul eine japanische Kompensationsleistung gegenüber dem deutschen Allianzpartner. Begleitet von Enteignungsmaßnahmen und scharfer Überwachung bei äußerst widrigen Umständen im dichtbesiedelten Hongkew sieht der Autor äußere Zeichen einer „Ghettoisierung“, wobei er die Unvergleichbarkeit mit den Verhältnisse in Europa, etwa Warschau, betont.

Blieb mit einem solchen Vorgehen Japan selbstverständlich der Politik der Nichteinmischung in Angelegenheiten der politischen Verbündeten treu und somit von einer dezidiert anti-antisemitischen Position weit entfernt, so stellte das Land doch ein, wenn auch prekäres Flüchtlingsziel dar.

Insgesamt blieb das „Judenproblem“ für die japanische Führung stets nachrangig. Dieses wurde erst durch Konfrontation mit dem Antisemitismus des Bündnispartners geschaffen – einerseits als widersprüchliche Bewältigung der Folgen dieser in Form der Flüchtlinge, andererseits als Wunsch der übertragenen Verfolgung. Der Gegensatz in der Allianz liegt hier offen: Dem Antisemitismus als Kernelement des Nationalsozialismus stand eine innere Polarisierung der japanischen Führung entlang der Linie einer zivilen und zurückhaltenden Regierung in Tokio gegen machthungrige Militärs gegenüber, die eine stringente Judenpolitik verhinderte. Letztlich konnten daher die exilierten Juden im Shanghaier Sonderbezirk die Befreiung im August 1945 erleben.

Durch die Konzentration auf die Flüchtlingsfrage und die Entwicklung in Shanghai in den insgesamt flüssiger zu lesenden Kapiteln III und IV geht leider etwas der Blick auf die Situation auf den japanischen Kerninseln verloren. Für die Phase der Aufgabe einer herausgestellten projüdischen Politik nach dem Beginn des Pazifikkrieges mit den USA kennzeichnet Maul einen Propagandaantisemitismus zur inneren Formierung der japanischen Kriegsgesellschaft. Unklar bleibt damit bspw., wer konkret die Träger und wer die Zielgruppen solcher Kampagnen gewesen sein sollen, wenn der Autor eingangs betont, dass eine an europäische Stereotype anknüpfende (Literatur-)Rezeption nur bei einem äußerst kleinen Teil der (militärischen) Oberschicht zu beobachten wäre, während Antisemitismus der japanischen Gesellschaft insgesamt fremd wäre. Gerade letztere These verwundert umso mehr, weil Maul einleitend feststellt, dass auch in Japan „die Juden“ als verantwortlich für Missstände einer beschleunigten kapitalistischen Modernisierung der Gesellschaft personifiziert werden konnten. Unscharf, ja merkwürdig fällt in diesem Zusammenhang die Benennung der sozialen Trägerschaft solcher Annahmen mit der Formulierung einer „wenig aufgeklärten, von außerhalb weltfremd-verdutzt anmutenden japanischen Mentalität“ (S. 17) aus.

Unnötig erscheint auch die Begriffsbildung „bi-Semitismus“ als einer „japanischen Sonderform einer Judenmeinung“ (S. 162), ist doch das Phänomen unterschiedlicher Ableitungen einer für nötig gehaltenen

„Judenpolitik“ auf der Basis ein und derselben Projektion völlig ausreichend mit den Begriffen Antijudaismus, Antisemitismus und Philosemitismus beschrieben.

Eine letzte, weniger inhaltlich ausgerichtete Kritik wendet sich gegen die optische Aufmachung der Veröffentlichung, deren äußere Gestaltung nicht alle Leserinnen und Leser begeistern dürfte. Trotz der genannten Einwände hat Maul eine lesenwerte Studie vorgelegt, die den Blick der für die europäischen Juden so dramatischen Zeit auf ein bisher wenig beachtetes Feld lenkt. Er legt damit die Basis für jede weiterführende Annäherung an den Gegenstand. Der Lesefluss wird dabei nicht durch einen Anmerkungsapparat behindert, wobei der Zugriff auf Nachweise und eine fortgesetzte, intensivierte Beschäftigung durch die Verfügbarkeit der Dissertation Mauls im Gesamtumfang im Internet gewährleistet sind.¹

¹ Siehe http://hss.ulb.uni-bonn.de/diss_online/phil_fak/2000/maul_heinz_eberhard/text.pdf [16.02.2008].